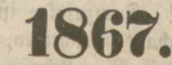
Danziger Dampfboot.

№ 95.

Mittwoch, den 24. April.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Staats=Lotterie.

Berlin, 23. April. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 135ster Königl. Klassen-Lotterie fielen 2 Gewinne zu 5000 Thlr. auf Nr. 5566 u. 8385. 3 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 836 30,185 und 50,414.

33 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 6016. 8053. 11,492. 14,259. 15,614. 17,961. 22,616. 23,134. 25,089. 26,872. 21,916. 27,196. 28,203. 32,273. 33,853. 36,072. 41,776. 41,870. 42,093. 50,144. 60,623. 60,989. 65,003. 65,619. 73,015. 73,854. 76,931. 77,669. 78,117. 80,971. 82,789. 87,821 und 87,932.

46 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 852. 963. 3149. 5477. 6973. 8824. 9005. 10,606. 14,413. 16,698. 16,966. 21,217. 22,830. 23,489. 25,424. 28,643. 31,012. 32,794. 35,157. 37,163. 37,350. 40,675. 47,088. 47,212. 52,649. 53,823. 54,591. 56,782. 57,432. 58,787. 60,833. 65,163. 66,702. 68,800. 72,104. 73,627. 75,386. 77,236. 77,534. 80,407. 85,101. 89,378. 89,967. 90,099. 93,042 u. 94,717.

69 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 2784. 3097. 5752. 11,429. 11,945. 14,308. 16,007. 17,100. 18,552. 18,852. 19,045. 19,184. 20,223. 21,952. 22,137. 24,730. 25,009. 30,507. 31,889. 35,451. 40,351. 40,381. 42,160. 42,541. 46,487. 49,555, 49,765. 50,040. 52,028. 52,209. 55,070. 57,410. 58,159. 58,826. 59,527. 59,598. 60,212. 61,066. 64,022. 64,539. 64,725. 64,817. 65,259. 65,718. 68,023. 68,302. 68,454. 68,482. 70,708. 74,220. 77,551. 77,828. 78,303. 80,511. 81,098. 81,840. 84,677. 85,001. 85,704. 87,683. 88,507. 89,511. 91,388. 92,227. 92,966. 93,871. 93,963. 94,504 und 94,921.

(Privatnachrichten zufolge fielen obige 2 Gewinne zu 5000 Thlr. nach Crefeld bei Stöcker und nach Berlin bei Steibelt. — Nach Danzig fiel 1 Gewinn von 500 Thlrn. auf Nr. 22,830 und 1 Gewinn von 200 Thlrn. auf Nr. 58,159.)

Telegraphische Depesche.

Paris, Dienstag, 23. April.
Wie der gestrige „Abendmoniteur" meldet, ist Prinz Napoleon nach kurzem Aufenthalte wieder nach Prangins gereist. Der Herzog von Grammont ist nach Wien zurückgekehrt. Wie die „Patrie" erfährt, hätten die Großmächte Preußen fast gleichzeitig ihre Ansichten über die luxemburgische Frage mitgetheilt. Der „Etendard" theilt ein Cirkular des Kriegsministers mit, welches die Truppen-Kommandeurs benachrichtigt, daß behufs der Ausbildung der Reserven, welche augenblicklich sich nach den Depots begeben sollen, die Complettirung der Cadres aller Corps nothwendig sei; die Offiziere und Unteroffiziere mit sechsmonatlichem Urlaub sollten sich bis zum 30. April bei ihren Corps einfinden. — Die Beurlaubung des größten Theils der von Mexiko heimkehrenden Corps erscheint als sicher.

Politische Rundschau.

Seit Wochen bereits dringen in immer größerem Wogenschlage drohende Gerüchte von feindseligen Absichten und Rüstungen unseres westlichen Nachbarn zu uns herüber. Sie haben sich durch alle Poren der Presse gedrängt und sogar den künstlichen Blitz einer feilen Telegraphie in ihre Dienste genommen; Handel und Wandel liegen darnieder, und mit ängstlicher Spannung lauscht der Geschäftsmann dem politischen Athemzuge der Ereignisse, der viele Familien mit Elend, Unheil und dem Ruin der Finanzen bedroht.

Preußen hat, so weit die Traditionen unseres Vaterlandes reichen, nie eine aggressive Politik verfolgt. Es hat seinen Beruf und seinen Stolz darin gesucht, sich im Innern kräftig nach allen Seiten hin zu entwickeln und, wenn es heute gerüsteter, als alle seine Nachbaren dasteht, ja selbst gerüsteter, als alle Mächte der Welt, die auf den historischen Gang der Geschichte einen maßgebenden Einfluß üben, so dürfen wir diese erfreuliche Thatsache nur eben als eine Folge seines inneren Gedeihens ansehen. Wenn Preußen jemals genöthigt war, das Schwert zu ziehen, so geschah es, weil eine feindliche Macht sich anmaßte, auf den naturgemäßen Entwickelungsgang unseres Vaterlandes einen störenden Einfluß zu üben und neidisch oder feindselig in den Lauf der Ereignisse einzugreifen. Daß in solchen Fällen Preußen in der Regel mit einer Machterweiterung und Ausdehnung seiner Grenzen aus dem Kampf hervorgegangen ist, liegt in der Consequenz der Ereignisse, die den Sieg auf Seiten Desjenigen lenkten, der neben dem Recht auch die Energie eines gesunden Daseins und der sich daraus herleitenden Kraft-Entwickelung besaß. Preußen verlangt auch fernerhin nichts weiter, als daß man ihm in seinem Entwickelungsgang nicht störend in den Weg trete; es nimmt im Rathe Europa's für sich nur diejenige Macht und Stellung in Anspruch, die ihm gebührt, und es fällt ihm nicht ein, seinen Nachbaren, so lange sie dieselben Ziele verfolgen, hindernd in den Weg treten zu wollen. Was sollten wir mit einem Kriege bezwecken, zumal Preußen zur Consolidirung seiner neuen, ihm durch die Gewalt mächtiger Ereignisse gewordenen Stellung in Deutschland der Ruhe bedarf und die Segnungen des Friedens ihm erwünschter sein müssen, denn je? Freilich kann Preußen andererseits auch nicht zugeben, daß sein westlicher Nachbar, in Verkennung seiner Stellung, eine unberechtigte Grenzerweiterung zu erzwingen, einen präponderirenden Einfluß auf die Geschichte Europa's zu üben trachtet, der zum obersten Satz die Devise trägt: „Wenn Frankreich ruhig ist, hat Europa Ruhe!" Preußen wird solchen Prätentionen im Gefühl seiner eigenen Würde mit Recht entgegentreten müssen, will es sich und seine Stellung nicht selbst schädigen. Aber zur Abfertigung derartiger Gelüste bedarf es nicht des Krieges. Von Preußen hat also die Welt keinen ehrgeizigen Krieg zu erwarten.

Und Frankreich? Die französische Nation möchte allerdings Zurückweisungen dieser Art nicht gern so ohne Weiteres hinnehmen; die verletzte Nationaleitelkeit möchte freilich gern in die Kriegstrompete stoßen und über den Nachbar herfallen, der sich untersteht, den unzeitigen Gelüsten entgegenzutreten. Aber die realen Verhältnisse rufen der französischen Nation und ernste Erwägungen dem Kaiser ein gebieterisches „Veto!" zu. Die Armee Frankreichs ist durch die unglückliche Expedition nach Mexiko und durch die Occupation Roms bis zur Erschlaffung in ihrer Entwickelung zurückgeblieben. Wir haben bereits früher dargethan, daß die französische Armee in ihrer augenblicklichen Verfassung der Militärkraft Preußens und des geeinigten Deutschlands nicht im Entferntesten gewachsen ist, selbst nicht dann, wenn Frankreich Bundesgenossen fände. Thatsache aber ist, daß es diese Bundesgenossen wohl gesucht, aber nicht gefunden hat. Oesterreich und Italien, so heißt es, wollen unbedingt neutral bleiben. Aber der Kaiser Napoleon weiß auch sehr wohl, daß ein Kampf mit Preußen und Deutschland ein Ringen um die Existenz, ein Kampf auf Leben und Tod sein würde, daß die Militärverfassung und eine lang vorbereitete Organisation dem Hohenzollernfürsten möglich macht, selbst nach einer augenblicklichen Niederlage phönixartig sein Heer zu verjüngen, während Frankreich nur über eine Schaar junger ungeübter Soldaten zu gebieten hat, wenn der Kern der alten gedienten Truppen durch das mörderische Feuer des Zündnadelgewehres, welches den französischen Truppen fehlt, decimirt ist. Kaiser Napoleon weiß auch, daß die Natur des Deutschen aus einer Niederlage nur neuen Muth und neue Energie schöpft, während das Feuer des rasch entzündeten und in dieser Entzündung zu großen Thaten fähigen Franzosen durch einen unerwarteten Schlag rasch verfliegt. Kaiser Napoleon denkt mit Recht an seine Dynastie; er muß sich daher auch selbst sagen, daß ein Krieg den Radicalismus entfesselt und daß es in diesem Falle mit dem Napoleonismus ein Ende haben würde, selbst wenn nicht auf dem Gebiete des Schlachtengottes Frankreich zu Grunde gehen sollte. Frankreich ist sonach in der Lage, den Krieg augenblicklich zu fliehen. Mit Recht hat Napoleon Ursache, sich die Lehren aus der Geschichte seines großen Ohms zu Herzen zu nehmen. Er mag aufhören, den Gebieter Europa's spielen zu wollen, damit ihn nicht das Schicksal des Gründers seiner Dynastie ereile. Napoleon I. fand seinen Untergang trotz der diplomatischen Zerwürfnisse seiner Feinde; Frankreich würde decimirt werden und zur Unbedeutendheit herabsinken, wenn seine Feinde vereint den Kampf um Leben und Tod mit ihm aufnehmen würden.

Was den diplomatischen Stand der Luxemburger Frage anbetrifft, so scheint die Angelegenheit um einen kleinen Schritt vorwärts gerückt zu sein, da nach übereinstimmenden Meldungen die Ausgleichungsvorschläge der vermittelnden Mächte in Paris sowohl wie in Berlin übergeben sind. Worin diese bestehen, darüber sind die Ansichten vorläufig noch getheilt; vorläufig schwanken die Angaben zwischen Neutralisirung des Großherzogthums und Annexion desselben an Belgien, übereinstimmend scheinen die Vorschläge aber die Räumung der Festung Seitens der preußischen Besatzung zu fordern. Wie sich unsere Regierung zu diesen Vermittelungen stellen wird, ist bis diesen Augenblick nicht bestimmt, da sich Graf Bismarck während seines Feiertag=Ausfluges nach Pommern von allen Geschäften dispensirt hat; alle Nachrichten von Annahme oder Verwerfung dieser Propositionen sind mithin durchaus unbegründet. Pariser Blätter dementiren übrigens in entschiedenster Weise das noch immer wieder auftauchende Gerücht, Frankreich habe an die preußische Regierung eine Note gerichtet, die mehr oder weniger den Charakter eines Ultimatums trage.

Oesterreich, Preußen (mit Taxis), Württemberg und Baden haben sich zur Beschickung einer Konferenz zur Revision der seit 1852 bestehenden Postverträge mit der Schweiz bereit erklärt, und es ist dem Schweizer Bundesrathe bereits amtliche Mittheilung hierüber gemacht worden.

Der Schweizerische Bundesrath hat sich aus Anlaß der Neugestaltung Deutschlands und wegen der Ungewißheit der gegenwärtigen politischen Lage für die sofortige Absendung eines außerordentlichen Gesandten nach Berlin entschieden.

Aus Dresden schreibt man: „Kleider machen Leute" — aber wie es scheint, auch — Gesinnungen. Wenigstens macht man hier die überraschende Erfahrung, daß der preußische Waffenrock, seit er von sächsischen Soldaten getragen wird (wenn auch bis jetzt noch vereinzelt) wahrhafte Wunder übt. Was keiner Feder- und Zungengewandtheit gelungen ist, hat besagter Rock zu Stande gebracht, nämlich einen wirklichen Umschwung der öffentlichen Meinung zu Gunsten Preußens. Seit die Landeskinder wie Preußen aussehen, ist man den Preußen selbst nicht mehr abhold."

Es bestätigt sich, daß durch das Wohlwollen unseres Königs dem Herzog Adolf von Nassau ein jährliches Reineinkommen von 500,000 Fl. zufallen wird. Obgleich diese Summe mehr beträgt, als Se. Hoheit jemals gehabt hat, wie er noch regierender Herzog war, so würde man doch diese liberale Dotation dem ehemaligen Landesfürsten gönnen, wenn nicht die weitere Bestimmung getroffen wäre, daß die Hälfte der Summe in liegenden Gütern gegeben werden sollte, und wenn man nicht weiter glaubwürdig erfahren hätte, daß die vormals herzoglich nassauischen Jagdbediensteten die ganzen ungeheuren Domänenwaldungen zu einem jährlichen Reinertrag von nur ¼ Million Gulden taxirt haben! Demzufolge ist zu befürchten, daß, wegen einer durchaus unrichtigen, viel zu niedrigen Taxation, Herzog Adolf Eigenthümer der gesammten Domanialwaldungen werden würde.

Unter dem Aushängeschilde wissenschaftlicher Forschungen reisen russische Emissaire in Nord-Ungarn von Dorf zu Dorf, überall die Gerüchte aussprengend, daß der Czar in kurzer Zeit diesen Theil slavischen Landes mit seiner väterlichen Regierung beglücken werde. In Galizien macht sich dieselbe Erscheinung bemerkbar. In dieser Agitation ist ein Anzeichen dafür zu erblicken, daß Rußland in dem Falle, als aus der Luxemburger Frage europäische Verwickelungen entstehen sollten, gegen Oesterreich auftreten wolle und deßhalb schon jetzt das Terrain unterminire, auf welchem es die Achillesferse der österreichischen Monarchie anzutreffen vermeine. Gleichzeitig betreibt der russische „Koloß" mit aller Hast, welche bei seinen enormen räumlichen Ausdehnungen nur möglich ist, seine militärischen Rüstungen, und in Warschau, Wilna, Kiew, Kamienec 2c. sind ungeheure Vorräthe an Kriegsmaterial aufgehäuft, während die altgedienten Regimenter aus dem Osten des russischen Reiches gegen den Süd-Westen vorgeschoben werden. Im Ganzen genommen ist aber die österreichische Regierung von keinen besonderen Besorgnissen vor einem feindlichen Auftreten Rußlands erfüllt, weil sie hierbei auf einen Hebel zählt, mit Hilfe dessen der für sie bestimmte Brand nach Rußland zurückgeschleudert werden könnte, und dieser Hebel ist Polen, die polnische Frage, welche von Oesterreich in die Hand genommen werden würde, falls Rußland mit seinen panslavistischen Tendenzen Oesterreich gegenüber Ernst machen sollte. Deshalb will auch die österreichische Regierung sich mit der Opposition der Czechen und Polen aussöhnen.

Die Verbrüderung Serbiens und Rumäniens ist während der Durchreise des Fürsten von Serbien vollzogen worden. Auf dem Gala-Diner im fürstlichen Palais brachte der Fürst Karl den nachstehenden Toast aus: „Wir begrüßen mit lebhafter Freude die Ankunft Eurer Hoheit. Die Rumänen werden mit Vergnügen an den Tag zurückdenken, an welchem der Souverän unserer guten Nachbaren hieher gekommen ist. Ich hoffe, daß die Freundschaftsbande, die stets unsere beiden Völker vereinigten, sich jetzt noch inniger gestalten werden. Ich spreche den aufrichtigsten Wunsch für das Glück Ew. Hoheit und der tapfern serbischen Nation aus. Ich erhebe dieses Glas auf die Gesundheit meines guten Bruders (ein Ausdruck, welcher bisher nur unter Verwandten oder Kaisern und Königen gebräuchlich) und Nachbarn, Sr. Hoheit des Fürsten von Serbien." Fürst Michael faßte sich in seiner Erwiderung sehr kurz, denn sein Toast lautete: „Ich erhebe das Glas auf die Gesundheit Sr. Hoheit des Fürsten Karl I. Es lebe hoch mein guter Bruder! Es lebe Rumänien!"

Aus Florenz meldet man, daß man dort wieder einen Versuch gegen das Leben des Königs Victor Emanuel gemacht habe. Man soll nämlich auf der Eisenbahn (in der Nähe der Station Campi), über welche der König kommen sollte, zwei Schienen weggerissen haben. Glücklicherweise bemerkte man es zur rechten Zeit. Mehrere Verhaftungen fanden statt.

Die spanische Regierung hat ihre Gesandten im Auslande angewiesen, auf die Auslassungen der Presse zu achten und jedwedes Vergehen gegen die „Gegenstände der Verehrung, die wir als Garantien jeder geordneten Gesellschaft außerhalb aller Discussion stellen", betreffenden Orts zur Bestrafung anzuzeigen. Gott sei Dank, werden außerhalb Spaniens die unartigen Zeitungsschreiber noch nicht todtgeschossen!

Aus Mexico ist während der Feiertage keine weitere Nachricht eingelaufen, das Schicksal Maximilians ist noch immer unentschieden. Zur Beurtheilung der Situation mag es dienen, was über die sich entgegenstehenden Heereskräfte verlautet. Danach verfügt Kaiser Maximilian zwar über eine Menge Offiziere und Anführer, aber über sehr wenige Soldaten, etwa 14—15,000 Mann, während die republikanischen Generale 64—69,000 Krieger unter ihren Fahnen zählen. Die Niederlage der Imperialisten ist mithin nicht einmal mehr eine Frage der Zeit, sondern nur noch der Ziffern.

— Der preußische Hof gedenkt zu Anfang Mai die Residenzen in die Schlösser bei Potsdam zu verlegen. Ueber Sommerreisen des Königs dürften Festsetzungen erst Ende k. Mts. getroffen werden. Auch die Reise des Kronprinzen nach Paris ist jetzt selbstverständlich ganz wieder in Frage gestellt.

— In Hofkreisen legt man der jüngst erfolgten Dekorirung hochgestellter Russen Seitens unseres Königs eine politische Bedeutung bei.

— Unsere Regierung hat, wie uns aus gewöhnlich gut unterrichteter Quelle zukommt, in der luxemburgischen Angelegenheit an den bezüglichen Orten ihren Willen dahin kundgeben lassen, nicht über den 1. Mai hinaus in Ungewißheit bleiben zu wollen.

— In diplomatischen Kreisen glaubt man, daß im Fall eines Krieges zwischen Frankreich und Preußen Dänemark sich neutral verhalten und nicht dulden werde, daß Kriegsschiffe aus der Nordsee nach der Ostsee den Sund passiren.

— Es macht sich in betreffenden Kreisen die Meinung geltend, daß die Session des Landtages doch nicht von so kurzer Dauer sein dürfte, da wahrscheinlich die Durchberathung der einzelnen Artikel der Verfassung beliebt werden wird.

— Die „Provinzial-Korresp." fügt der Notiz, daß der preußische Landtag zu Montag (29.) einberufen worden ist, um seinerseits die vorbehaltene Zustimmung zur Verfassung des norddeutschen Bundes zu geben, folgende Bemerkung hinzu: „In der Einigung der konservativen, der alt-liberalen und der national-liberalen Parteien, welche bei der schließlichen Feststellung des Verfassungs-Entwurfs im Reichstag erzielt worden ist, ist zugleich im Voraus eine Bürgschaft für die bereitwillige Anerkennung dieser Verfassung durch die Mehrheit der preußischen Landesvertretung gewonnen."

— Der Depeschen-Verkehr ist in Berlin jetzt so stark, daß mittelst des Telegraphen-Amtes täglich gegen 9000 Depeschen befördert werden.

— In Berlin haben sich in den letzten Tagen wieder mehrere Fälle wiederholt, daß Personen spurlos verschwunden sind; so ein Kaffeewirth und ein Cigarrenhändler, welche zu Besuchen ausgingen und nicht wiederkehrten. Beide sollen sich in Verhältnissen befinden, so günstiger Art, daß an Selbstmord oder Flucht nicht zu denken sei.

— Am 17. d. starb in Potsdam Frhr. Albert v. Seld, bekannt als Apostel der innern Mission.

— Für die neuen Provinzen ist ein Gnadenerlaß für alle Diejenigen erschienen, welche wegen Wuchers verurtheilt sind.

— Die hannöverschen Reichstagsabgeordneten haben vor ihrem Scheiden von Berlin noch eine Petition an das Staatsministerium gerichtet, worin sie bitten, die Regierung möge über die Einrichtungen, welche sie Hannover zu geben gedenke, vorerst Vertrauensmänner des Landes hören. Um der Petition den Eindruck einer Demonstration zu nehmen, sind die Agitationen für Wiederherstellung der alten Zustände in derselben ausdrücklich gemißbilligt.

— Man erzählt von dem Exkönig Georg in Hietzing bei Wien, er habe seinen Lieblings-Adjutanten, Major v. Kohlrausch, in Ungnaden entlassen, weil dieser die Absicht geäußert, sein Haus in Hannover zu verkaufen und sich in Wien ansässig zu machen. Serenissimus haben darin einen Zweifel an Höchstseiner Rückkehr nach Hannover zu erblicken geruht. — Der arme blinde Mann!

— Eine am 17. zu Darmstadt abgehaltene Bürger-Versammlung beschloß eine Erklärung, des Inhalts, daß der sofortige Eintritt des gesammten Großherzogthums Hessen in den norddeutschen Bund im Interesse des Landes unerläßlich und zugleich die geeignetste Antwort sei, welche Hessen seinestheils auf die neueste Herausforderung geben kann, welche der Deutschen Nation aus Frankreich geboten wird.

— Das ca. 500 Einwohner zählende Dorf Faëdo bei Insbruck ist am 12. d. M. bis auf die Kirche niedergebrannt.

— Während der Dauer der großen Ausstellung in Paris werden die kaiserlichen Paläste, die Museen, die Kunstanstalten und Monumente des Staates dem Publikum auch ohne die zu anderen Zeiten nöthige Vorzeigung von Legitimationen offen stehen.

— In Pruntrut (Schweiz) fand wegen eines Heiligen ein unheiliger Zank zwischen einigen Gläubigen und der eidg. Post statt. Man hatte dort 1200 Fr. gesammelt und sich dafür einen Heiligen aus Rom (welches in seinen Katakomben ein unerschöpfliches Lager besitzt) kommen lassen. Die Post, welche Nachnahme zu fordern hatte, weigerte sich, den Heiligen vor der Zahlung auspacken zu lassen. Man merkte nämlich sofort, daß der Heilige unterwegs entzweigegangen war. Das brennende Verlangen einiger alter Frauen, der Heilige möchte ein Wunder thun und sich selbst zusammenflicken, ging leider nicht in Erfüllung. Die Zeiten sind gar zu schlecht.

— Zu dem am 29. Juni in Rom stattfindenden Fest haben sich 400 Bischöfe angemeldet. — [Vielleicht ist Garibaldi schon früher in Rom.]

Locales und Provinzielles.

Danzig, 24. April.

— Damit der zwischen dem Magistrat und dem Stadtlazareth vereinbarte Kontrakt am 15. Mai c. in Kraft treten kann, ist zum Freitag eine Stadtverordnetensitzung anberaumt, in welcher der Ausschuß seinen Bericht über die Fassung desselben abstatten wird.

— Der Tod hat zwei durch ihren Stand und ihre Stellung in weiten Kreisen bekannte Männer: den Königlichen Kommissions-Rath und General-Direktor der Actien-Gesellschaft für Eisenfabrikation, Hrn. H. W. Krüger, dessen Wirken beim Bau der Dirschauer und Marienburger Brückenträger ehrenvolle Anerkennung gefunden, und den Königlichen Departements-Thierarzt Hrn. Dr. Wagenfeldt, welcher sich als Verfasser mehrerer practischer Handbücher in der Thierarzneikunde einen Ruf erworben, von ihrer irdischen Thätigkeit abgerufen.

— Der vom Herrn Divisionsprediger Steinwender in's Leben gerufene „Jünglingsverein" erfreut sich eines steten Wachsens und zählt gegenwärtig bereits über 100 Mitglieder. In den Versammlungen werden lehrreiche Vorträge gehalten, unter denen die Reiseskizzen des Herrn Missionspredigers v. Schmidt während seines Aufenthaltes in Amerika 2c. ein besonderes Interesse gewähren. An die Vorträge schließt sich Chorgesang, für welchen deutsche Wander- und Volkslieder gewählt sind; auch sorgt der Hausvater für die leibliche Nahrung in angemessener Weise und zu billigen Preisen. Die von Vielen gefürchtete „Muckerei" wird in den Versammlungen nicht getrieben. Auf Einzelne kann natürlich der Verein, da er den Zweck verfolgt, den Jüngling vor Verfall in körperlicher und geistiger Beziehung zu bewahren und dem verführerischen Treiben in den Tanz- und Spiellokalen zu entziehen, nicht rücksichtigen, umsomehr als auch dem Lebensalter Behufs der frischen und fröhlichen Entwickelung Rechnung getragen werden muß. Hoffentlich wird Jeder, der es mit dem Wohle eines Jünglings — dem namentlich die elterliche Fürsorge mangelt — gut meint, nicht anstehen, denselben auf diesen Verein aufmerksam zu machen resp. ihn demselben zuführen. Mit dem Jünglings-Verein soll, sobald es die Mittel gestatten, die christliche Herberge verbunden werden, und wird, so lange sich noch nicht der Erwerb eines Grundstücks ermöglichen läßt, durch Einrichtung einer kleinen Herberge im Miethslokal in der Hintergasse der Anfang gemacht und so allmälig zu größerer Ausdehnung übergegangen werden. Es ist dem Vereine, wie wir erfahren haben, zum Herbergslokal ein geräumiges Haus in der Jopengasse zum Kauf angeboten worden, doch steht der Kaufpreis von 15,000 Thlrn. zu den bis jetzt zusammengebrachten Mitteln, die c. 1300 Thlr. betragen, in keinem Verhältniß, ganz abgesehen von den Kosten der Ausstattung. Es bedarf daher noch manchen Scherfleins der Liebe für die gute Sache, um das zu erreichen, was bezweckt wird. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß das Werk, welches mit geringen Mitteln begonnen hat, von Seiten unserer Bürgerschaft unermüdliche Unterstützung finde, damit es auch gekrönt werde.

— Morgen wird Herr Techniker Oehlschläger aus Posen im Gewerbeverein einen Vortrag über die weltberühmte Krupp'sche Gußstahl-Fabrik halten, welcher in Anbetracht der persönlichen und speciellen Kenntniß des Etablissements Seitens des Vortragenden für diesen bis jetzt unerreicht dastehenden vaterländischen Industriezweig das lebhafteste Interesse erregen dürfte.

— [Gesellen-Verein.] In der gestrigen Sitzung hielt Herr Dr. Kirchner einen Vortrag über „Alterversorgungskassen der Arbeiter." Der Vortragende beschränkte sich darauf, der Versammlung im Allgemeinen die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen Kasse vor Augen zu führen, um demnächst deren eigenem Ermessen es zu überlassen, wie dieselbe praktisch in's Leben zu rufen und welche Basis ihr zu geben sei. „Keiner entgeht dem traurigen Alter, vorausgesetzt, daß er nicht jung stirbt", sei schon der Mahnruf der alten Weltweisen gewesen, und die Methode der uncivilisirten Völker, alte gebrechliche Menschen gewaltsam von der Erde zu vertilgen, sei Gott sei Dank schon längst abgeschafft. In unserm Zeitalter halte es Jeder für seine Pflicht, nicht nur für sein eigenes Alter, sondern auch für das seiner Standesgenossen Vorsorge zu treffen. Lediglich aus Mitgefühl für alte Personen zu sorgen, sei ein überwundener Standpunkt, vielmehr erkenne jeder rechtschaffene Mensch dies als seine unabweisbare Pflicht an. Schon vor 350 Jahren habe Sebastian Denk in Deutschland die Idee der Alterversorgung unter der arbeitenden Klasse angeregt, und dieselbe habe auch bereits tausendfältige Verwirklichung erfahren. Das Mittel, durch ein Opfer in jüngeren Jahren den Arbeitenden einen sorgenfreien Lebensabend zu bereiten, habe der Staat musterhaft für seine Beamten benutzt. Wenn auch der Staat durch die permanente Besetzung bestimmter Beamtenstellen anders situirt sei, als der Arbeiterstand, so lasse sich doch

durch statistische Ermittelungen wohl eine geeignete Basis auch für den Letztern finden. Ob die eine oder die andere Kategorie des Gesellenstandes früher oder später berufsuntüchtig werde, könne hier, wo eine allgemeine Alterversorgungskasse gegründet werden solle, nicht bei der Vorberathung in Betracht gezogen werden, sondern müsse später geprüft werden. Es sei zu überlegen, wie die Sammlung der Beiträge und die Art der Vertheilung einzurichten ist, und da in diesen Punkten die bereits bestehenden derartigen Kassen wesentlich auseinandergehen, möge der Verein auch die staatlichen Einrichtungen zum Muster nehmen. Außerdem sei zu prüfen, ob ein Einkaufsgeld zu erheben und zuvörderst die Ansammlung eines Fonds zu bewirken ist, oder ob die laufenden Beiträge allein für den Zweck verwendet werden sollen, und schließlich, ob die Kasse nur für Mitglieder am Ort geschaffen werden soll oder eine weitere Ausdehnung beliebt wird. Herr Dr. **Kirchner** schlägt vor, ein Comité zu wählen, welches über die gegebenen Gesichtspunkte zunächst schlüssig werden und dann jeden Punkt einzeln in der Versammlung zur Diskussion bringen soll. Man möge aber ja mit großer Vorsicht zu Werke gehen und thue gut, den Rath des Herrn Professor **Tröger** zu erbitten, welcher sich bereits Jahre lang mit diesen Fragen vom mathematischen Standpunkte aus beschäftigt hat. Die Versammlung nahm die Rathschläge des Herrn Dr. **Kirchner** mit Dank auf und beschloß, zunächst ein Comité von 13 Mitgliedern zu wählen, welches sich mit den Vorbereitungen resp. statistischen Ermittelungen befassen soll. In das Comité wurden gewählt die Herren: **Alland, Bartsch I., Block, Buckschat, Foht, Freundstück, Kamoldt, Koch, Nabel, Timm, Treichel, Warnath, Wenzel.**

— Der hiesige allgemeine Consum-Verein wird am Freitag in einer Generalversammlung die Wahl eines Kassirers vornehmen.

— Der Untersteuermann J. **Wilson** vom englischen Dampfer Sappho hatte vorgestern das Unglück, durch eine Luke in den Schiffsraum zu stürzen und sich erheblich zu verletzen.

— Der nach Graudenz gefallene Hauptgewinn von 25,000 Thlrn. ist in kleineren Theilen einer Anzahl unbemittelten Handwerkern zu Gute gekommen.

Tiegenhof. Einige Mitglieder der „Danziger Bühne“ beabsichtigen, in den nächsten Tagen hier Vorstellungen zu geben, wozu ihnen das gut eingerichtete Liebhabertheater eingeräumt werden soll. Wir wünschen ihnen den besten „klingenden“ Erfolg, zweifeln aber daran, weil bei den noch immer schlechten Wegen auf auswärtigen Besuch wenig zu rechnen ist und der hiesige allein nicht genügen kann. — Der hiesige Rector **Heinrich** hat eine Anstellung bei der städtischen Mädchenschule in Königsberg gefunden und in seine Stelle ist jetzt der Cand. d. Theol. **Trzaska** einstimmig gewählt worden, der seit einigen Monaten schon die Rectorstelle hier interimistisch verwaltet und sich als tüchtiger Schulmann bewährt hat. — Die beabsichtigte „Reorganisation“ der Schule befindet sich noch immer in der Schwebe, und deshalb ist auch der Bau des neuen Schulgebäudes anscheinend noch in die Ferne gerückt worden. — Kürzlich wurde auf einer Sandbank in der Weichsel, bei Neumünsterberg, eine männliche Leiche gefunden, die schon sehr in Verwesung übergegangen war und der Kleidung nach ein österreichischer Militair zu sein schien. In seiner Tasche befand sich ein Portemonnaie mit $12\frac{1}{2}$ Sgr. und ein messingnes Pettschaft mit den Buchstaben T. H. — Vorgestern zeigte der Thermometer hier in den Mittagsstunden + 18° R., wonächst Gewitter, Hagel und anhaltender Regen eintraten. Die Saaten sind in Folge dessen prächtig grün geworden, und auch in den Gärten zeigt sich endlich der so lange ausgebliebene Frühling.

Gerichtszeitung.

Berlin. Die Schuhmacher Kadulla'schen Eheleute sahen ihren lebhaften Wunsch, Kinder zu besitzen, nicht in Erfüllung gehen, und es kam ihnen deshalb sehr gelegen, daß die Tochter einer Freundin, der verehelichten Buchhalter Geidies, sich in andern Umständen befand, und da sie voraussichtlich ihr Kind doch nicht ernähren konnte, gern darauf einging, den Kadulla'schen Eheleuten ihr Kind zu geben. Um nun alle Weitläuftigkeiten zu vermeiden und um namentlich dem Buchhalter Geidies nichts von dem Fehltritt seiner Tochter wissen zu lassen, kam man dahin überein, daß die Geidies als Frau Kadulla entbunden werden sollte, was denn auch am 7. Novbr. v. J. durch die Hebeamme Strahlendorf bewerkstelligt wurde. Die Geidies genas eines gesunden Knaben, der als ein Sohn des Kadulla in die Liste der neugeborenen Kinder auf die von der Geidies gemachte Anzeige vom Einwohner-Meldeamt eingetragen und später auch wieder, als der Knabe noch in demselben Monat starb, gestrichen wurde. Hiermit wäre die Sache wahrscheinlich der ewigen Vergessenheit anheimgefallen, wenn nicht die Hebeamme das Geheimniß erforscht und von demselben Anzeige gemacht hätte. Die Staatsanwaltschaft fand in diesem Thatbestande das Verbrechen gegen §. 138 des Strafgesetzbuchs: „Wer ein Kind unterschiebt, oder vorsätzlich verwechselt, oder auf andere Weise den Personenstand eines Andern vorsätzlich verändert oder unterdrückt, wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft“, und erhob deshalb gegen 4 Personen, die Kadulla'schen Eheleute und gegen Frau Geidies und deren Tochter eine Anklage, die vor dem Stadtschwurgericht zur Verhandlung und Entscheidung kam. Da zwei Personen, die Frau Kadulla und die unverehelichte Geidies, vor dem Audienztermin gestorben waren, so konnte die Verhandlung sich nur noch auf den Schuhmacher Kadulla und Frau Geidies beziehen, die beide zu je 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurden. Im Zuhörerraum erregte das Geschick der beiden Angeklagten eine sehr rege Theilnahme.

[**Ein juristischer Beweis.**] Vor einigen Tagen starb in Wien der 75jährige Rechnungs-Beamte Paul S. mit Hinterlassung eines großen Vermögens. Ueber die Erwerbung dieses Reichthums weiß die „Korr. Riedl“ Folgendes zu erzählen: Der Verstorbene hatte dieses Vermögen vor 50 Jahren von einem Onkel, einem sehr frommen Manne, geerbt. Die Erbschaft hatte jedoch ihre besonderen Schwierigkeiten, denn, wie S. oft erzählte, hatte ihm sein Oheim sein Vermögen unter der Bedingung vermacht, daß er den Vollbesitz desselben erst dann antreten dürfe, wenn er nachweisen könne, daß er durch Acte seiner Frömmigkeit und sein Gebet die Seele des Erblassers aus dem Fegefeuer befreit habe. Dieser Nachweis, anscheinend sehr schwierig, gelang indeß einem der damaligen Advokaten Wiens, der entdeckte, daß sich in einer dortigen Klosterkirche ein Altar befinde, den bei seiner Errichtung eine päpstliche Bulle dadurch auszeichnete, daß sie bestimmte, jede Messe, die an dem Altar für einen Verstorbenen gelesen werde, befreit diesen von der Strafe des Fegefeuers im Jenseits. S. ließ für seinen Onkel die Messe an jenem Altar lesen und kam dadurch in den Besitz der ihm zugefallenen Erbschaft. —

Petersburg. Bei einem hiesigen Friedensrichter hat sich dieser Tage der folgende Vorfall ereignet: Es erschien vor ihm ein Mensch, dessen bleiches Gesicht gänzliche Erschöpfung andeutete. Derselbe war ganz nüchtern, nur mit einem Schlafrock bekleidet und gab sich für den überetatsmäßigen Beamten Titularrath Iwanoff aus. Er bat, daß man ihn in's Gefängniß setzen möge, weil er es vor Hunger und Kälte nicht mehr aushalten könne. Der Richter erklärte, daß er ihm diese Bitte nicht erfüllen könne. Da ging Iwanoff aus dem Sitzungssaal in das Vorzimmer und schlug den daselbst befindlichen Polizeisoldaten so derb in's Gesicht, daß der Schlag im Saale gehört werden konnte. Iwanoff kehrte sogleich in den Saal zurück und sagte zum Richter: „Jetzt werden Sie mich in das Gefängniß setzen, ich habe den Polizeisoldaten geschlagen. Verurtheilen Sie mich, wie Sie wollen; wenigstens werde ich satt zu essen haben und mich erwärmen können.“ Der Unglückliche wurde in's Polizeiamt abgeführt.

[**Revanche.**] In einem Petersburger Blatte heißt es: Ein junger Mann hatte das Unglück, auf der Promenade einer Dame auf das Kleid zu treten. Die Dame wandte sich entrüstet um und stieß einige in solchem Munde ungewöhnliche Worte, wie „Tölpel“, „Rindvieh“, aus. Der Herr wollte sich auf's Beste entschuldigen, aber die empörte Dame fuhr fort, ihrem Unwillen Luft zu geben, so daß dieser zuletzt auch die Geduld verlor und die Bemerkung hinwarf, daß man, wenn man auf der Promenade lange Schleppen trage, auch gewärtig sein müsse, daß darauf getreten werde. Dies entflammte jedoch vollends den Zorn der Dame, und sie verlangte nun, daß der Beleidiger ihr zum Friedensrichter folge. Einige Zeugen dieses Vorfalls gingen aus Neugierde, wie die Sache endigen werde, mit dahin. Der Friedensrichter verurtheilte den jungen Mann zum Schadenersatz. Die Dame forderte 100 Rubel. Da man sie darauf aufmerksam machte, daß das Kleid doch nicht mehr ganz neu sei, so ermäßigte sich ihre Forderung auf 50 Rubel, die der Schuldige auch ohne Widerrede zahlte. Die Dame wollte eben triumphirend fortgehen, als der Herr sie zu bleiben bat und ihr erklärte, daß ihm das Kleid, welches er bezahlt, nun auch gehöre. Vor Zorn und Scham erröthend, wandte sie sich nun an den Friedensrichter; aber dieser konnte die Forderung nur gerecht finden. Mit einem Muthe, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, entschloß sie sich, ihr Stück durchzusetzen und das Kleid herzugeben. In einem Nebenzimmer zog sie es aus und brachte es dann dem jungen Manne. Jetzt glaubte sie, den ärgerlichen Handel abgethan zu haben; ihr Gegner hielt sie jedoch abermals zurück und brachte nun erst seine Klage wegen Verbal-Injurien auf öffentlichem Platze an. Das Factum wurde durch Zeugen festgestellt, und der Friedensrichter erkannte nach § 131 des Strafreglements auf einmonatige Haft oder 100 Rubel Strafe. Die arme Getäuschte gab die erhaltenen 50 Rubel, das Geld, welches sie außerdem bei sich hatte, hin, und versprach, das Fehlende dem Friedensrichter einzusenden. Wie man erzählt, übergab der Sieger die ganze Summe dem Friedensrichter zur Verwendung für wohlthätige Zwecke.

Ein Kapitel über die Launen.

Jeder Mensch, der sich in den reiferen Lebensjahren befindet, hat an sich schon die Erfahrung gemacht, daß es Tage giebt, wo wir in unserem Thun und Denken unbehilflicher sind als sonst; wo wir verdrossen, mürrisch, von einem Gefühl der Unlust erfüllt, zu nichts recht aufgelegt sind; wo die geringsten Anläße unseren Unmuth erregen; wo wir unsere Umgebung mit übertriebenen Ansprüchen quälen; kurz wo wir uns und Andern zuwider sind. Wir befinden uns dann in einem Zustand, wofür der Sprach-Genius ein vortreffliches Wort gefunden hat, wir sagen nämlich in solchem Falle, wir seien **verstimmt**. In der That gleicht dann unser Gemüth einem verstimmten musikalischen Instrumente. Die Saiten der Gemüthsharfe haben nachgelassen, sind in Disharmonie, man darf sich daher nicht wundern, wenn uns keine harmonischen Töne zu entlocken sind.

In einem solchen Gemüthszustande handeln wir weniger nach den Dictaten des überlegten Verstandes als nach den Eingebungen des kranken Gefühls; wir gerathen in Widerspruch mit uns selbst und benehmen uns, wenn die Verstimmung einen hohen Grad erreicht hat, auf eine Weise, die unsere besten Freunde an uns irre machen könnte. Auf eines Menschen Thun, der solchen Gemüthsstörungen häufig und dauernd unterworfen ist, läßt sich mit Sicherheit kein Schluß ziehen, er ist unzuverläßig, heute so, morgen so. Man sagt von ihm „es ist ein launischer Mensch“, oder „er ist voller Launen“, d. h. voller Widersprüche.

Die üble Laune ist ein wahres Gift, das in weit höherem Grade, als wir uns dessen in den meisten Fällen bewußt sind, unser eigenes und unserer Angehörigen Glück untergräbt.

Die Laune, sagt der geistreiche Prinz de Ligne, ist wie das Unkraut, welches Alles verzehrt, und Alles, was um uns ist, sei es Samen oder Pflanzen, verhindert zu wachsen und folglich sich fortzupflanzen und zu gedeihen. Dieser Vergleich ist so richtig, daß ich die besten, die gerechtesten, manchmal die liebenswürdigsten, die zartfühlendsten, die rechtschaffensten Menschen außer Staud sehe zu scheinen, was sie sind. Alle guten Eigenschaften sind unterdrückt. Es ist, als ob sie keine hätten.

Es ist daher höchst nothwendig, diesem heimtückischen Feind unseres Frohsinns scharf in das Gesicht zu sehen, damit wir wissen, wie wir mit ihm daran sind und uns vor ihm hüten können.

Die Ursache der üblen Laune ist in der Regel in körperlichen Zuständen, vorzüglich in einer Verstimmung des Nervensystems zu suchen. Mittelst unseres Körpers stehen wir nicht blos mit der ganzen sichtbaren Welt, sondern auch mit den sogenannten unwägbaren Stoffen in stetem Rapport. Keine Veränderung der Atmosphäre, Anspannung, Temperatur, Feuchtigkeitsgrad, Electricität 2c., geht spurlos an unserem Körper vorüber. Die Wahl unserer Lebensmittel, gute oder schlechte Verdauung, fester oder gestörter Schlaf, Stand des Mondes — Alles wirkt modificirend auf unseren Körper und mittelbar auf unsere Gemüthsstimmung ein.

Häufig ist die Veranlassung der Gemüthsverstimmung rein psychischer Art; Aerger über Durchkreuzung unserer Absichten und Wünsche, getäuschte Erwartung, Verletzung unserer Eigenliebe 2c. Die Veranlassungen der letzteren Art sind oft so subtil, daß wir uns ihrer gar nicht recht bewußt werden. Die üble Laune ist oft plötzlich da, ohne daß wir uns denken können, wie wir dazu gekommen sind. Prüft man sich aber aufmerksam, ruft man sich Alles in's Gedächtniß zurück, was im Laufe des Tages vorgekommen ist, so entdeckt man nicht selten zu seiner Beschämung ein kleines, unscheinbares, schwarzes Pünktchen als das erste Glied einer ganzen Reihe von trüben Vorstellungen, worin eben in diesem Falle die üble Laune besteht. Unsere Eigenliebe ist so empfindlich, daß der unfreundliche Gruß eines Bekannten, das unbedachte Wort eines Freundes, das Stirnrunzeln eines Vorgesetzten hinreichen, unsern Gemüthshimmel zu trüben. Das ist nun freilich eine übertriebene Empfindlichkeit, über die man Herr zu werden suchen muß und über die man Herr werden kann durch eine zweckmäßige Diätetik der Seele.

Am Unabhängigsten von den Einwirkungen der Körperwelt auf die Gemüthsstimmung sind jene Menschen, welche ein thätiges, bewegtes Leben in freier Luft führen, mäßig leben und einen festen Willen haben. Am Meisten unterworfen sind denselben Stubenhocker, Weichlinge, Müßiggänger und Leute, die sich viel mit abstractem Denken befassen. Daher trifft man Launen am Wenigsten bei Landleuten, Jägern, Soldaten 2c.; am Häufigsten bei Beamten, Gelehrten, Kapitalisten 2c.

Diese Beobachtungen aus der Naturgeschichte der Launen geben treffliche Fingerzeige zu ihrer Verhütung und Bekämpfung. Nicht soviel sitzen, sondern fleißige Bewegung in frischer Luft, Thätigkeit, eifriges Streben nach ernsten, nützlichen Zwecken, und vor Allem der feste Wille, sich nicht von der Laune beherrschen zu lassen. Das Pantoffel-Regiment ist immer ein schmähliches, komme es her, woher es wolle; das schmählichste aber von allen ist das Pantoffel-Regiment der Laune. Unsern ganzen Mannesstolz müssen wir gegen solche unwürdige Fesseln aufbieten.

In einem gewissen Maße sind alle Menschen den Launen unterworfen, und geringere Grade derselben können wir ohne allzu große Schwierigkeit durch bloße Kraft des Willens bekämpfen. Ist aber die üble Laune häufig wiederkehrend, und sind die Anfälle von Dauer, dann darf man darauf zählen, daß eine förmliche Krankheit vorhanden ist. In diesem Falle kann man nichts Besseres thun, als einen gescheidten Arzt zu Rathe zu ziehen und sich einer förmlichen Körper- und Seelenkur zu unterwerfen. Man säume damit keinen Augenblick, denn jemehr solche Uebel einwurzeln, desto schwerer sind sie auszurotten.

Wie man sich bei einzelnen Anfällen von übler Laune benehmen soll, darüber lauten die Ansichten verschieden. Goethe meint:

„Geschiebt wohl, daß man manchen Tag
Weder sich noch And're leiden mag,
Will nichts dir nach dem Herzen ein,
Sollt's in der Kunst wohl anders sein?
D'rum hetz' dich nicht zur schlimmen Zeit,
Denn Füll' und Kraft ist nimmer weit,
Hast in der bösen Stund geruht,
Ist dir die gute doppelt gut."

An einer andern Stelle empfiehlt er gerade das Gegentheil, indem er sagt: „Es ist mit der üblen Laune völlig wie mit der Trägheit, denn es ist eine Art von Trägheit. Unsere Natur hängt sehr dahin, und doch, wenn wir nur einmal die Kraft haben, uns zu ermannen, geht uns die Arbeit frisch von der Hand und wir finden in der Thätigkeit wahres Vergnügen."

Weber, der Verfasser der hinterlassenen Papiere eines lachenden Philosophen, spricht sich in ähnlichem Sinne aus, wenn er sagt: „Mit Launen muß man es wie mit Gespenstern halten: muthig auf sie losgegangen, verschwinden sie, oder man bekommt sie zu packen; verkriecht man sich aber in den Winkel, oder duckt sich unter das Bette, so bekommen sie Riesengröße und alle Eigenschaften des Teufels. Arbeit entreißt uns dem leidenden Zustand der Laune, und darum haben gemeine Leute weniger Launen als Große und Reiche.

Weber hat um so mehr recht, als üble Laune sehr oft lediglich die Folge der Unthätigkeit und der daraus folgenden Langweile ist. Doch irrt man sehr, wenn man glaubt, bloßer Zeitvertreib genüge, uns vor Langweile und ihren Folgen, der üblen Laune, zu bewahren. Lecture, Schauspiel, Conversation, Kartenspiel und was man sonst unter die Zeitvertreibe rechnet, sind wahre Erholung nur für den, dem sie Zerstreuung von ernster Arbeit sind. Nur wer die Anstrengung kennt, kennt die Süßigkeit der Ruhe. Dem Müßiggänger ist das Vergnügen Arbeit, und es ist keineswegs ein Spielen mit Worten, wenn wir behaupten, daß ihm umgekehrt, sofern er sich ermannen kann, die Arbeit Vergnügen machen muß.

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich folgende Verhaltungsregeln gegen die üble Laune:

Kommt dieselbe von Langweile her, so nimm rasch eine ernste, und zwar möglichst anstrengende Arbeit vor, nippe nicht blos daran, sondern suche sie zu Ende zu bringen. Du wirst finden, daß schon der bloße Vorsatz, dich aus deinem leidenden Zustande herauszureißen und dem bösen Feind die Stirne zu bieten, dir Hilfe schafft. Wir müssen hier wiederholen, was schon an anderem Orte gesagt worden ist: „jede Passion, d. h. jeder Zustand des Leidens, und dahin gehört auch die Laune, muß weichen, sobald die Seele in Action tritt;" denn die Seele, als untheilbare Einheit, kann nicht zugleich activ und passiv sein.

Glaubst du, daß deine üble Laune in erster Linie von körperlichen Zuständen herrührt — denn eine Verstimmung des Nervensystems ist, sei es als Ursache oder Wirkung, immer dabei im Spiel — so mache, wenn du kannst, eine kleine Reise, wo möglich zu Fuß, und wäre es nur eine Landparthie in deine nächste Umgebung; aber nicht allein, sondern mit Frau und Kindern, wenn du solche hast, oder mit einem Freund. Wenn du das nicht kannst, so säge oder hacke Holz, arbeite daß du kein Glied mehr rühren kannst, dann iß und trink, was dir schmeckt, und bist du sonst mäßig, so kann dir selbst ein Gläschen über den Durst treffliche Dienste leisten.

Rührt deine üble Laune aus veranlassender Ursache von quälenden Gedanken, oder, wie es auch bisweilen geschieht, von ermüdender geistiger Arbeit her, so zerstreue dich, geh' in's Theater, geh' in heitere Gesellschaft, oder doch in solche, wo du dich zusammennehmen mußt, kurz reiße dich aus dir selbst heraus. Unter keinerlei Umständen hänge der üblen Laune nach, sondern leiste ihr Widerstand. Je entschlossener du die Initiative ergreifst, desto besser.

Noch eine Bemerkung sei uns gestattet: Die üble Laune ist für den Geist, was ein Schnupfen für den Körper ist. Was uns den körperlichen Schnupfen leichter ertragen macht, das ist die Gewißheit, die wir haben, daß es ein vorübergehendes Uebel ist. Auch der geistige Schnupfen, wenn wir ihn nicht durch Willensschlaffheit zu einem chronischen Uebel haben werden lassen, ist vorübergehend. Wenn die Nebel des Trübsinns sich über das Gemüth lagern, wenn wir durch diesen grauen Schleier Alles grau sehen, so bedenken wir doch, daß dies nicht bleibt, daß über den Wolken eine Sonne lacht, die in wenigen Tagen den Schleier zerreißen wird. Dies jederzeit sich gegenwärtig halten, ist schon eine große Hülfe.

Räthsel.

5 Sylben.

Das erste Sylben-Paar, den Schiffern unentbehrlich,
Ist als der Hoffnung Zeichen überall bekannt,
Das zweite Paar ist den Verbrechern stets gefährlich,
Es fertigt feste Bande mit gewiegter Hand.
Der fünften Sylbe muß in ihrer Größe weichen,
Was sonst auch groß sich dünken mag an einem Ort,
Es giebt bei Tag und Nacht in Sturm und Wetter Zeichen,
Wie sich der Schiffer wenden mag zum sichern Port.

Das Ganze kennt man nur in Danzig, fest in Mauern,
Von außen ist es neu und wohnlich anzuschau'n,
Ihr Missethäter, hütet Euch! Die Häscher lauern
Auf Euch und schonen nicht die Männer, nicht die Frau'n,
Sie führen Euch zu jenem festen Institute,
Sie bringen Euch dort sicher unter Dach und Fach,
In seiner Zelle ist dort Keinem wohl zu Muthe,
Es folgt der dunkeln Nacht gar oft ein trüber Tag.

L. B.

Kirchliche Nachrichten vom 15. bis 23. April.

St. Marien. Getauft: Kaufm. Heydemann Sohn Walter Franz Paul. Kaufm. Bünsow Tochter Emma Johanna Elisabeth. Photograph Gottheil jun. Sohn Albert Georg Emil. Silberarbeiter Belgardt Tochter Franziska Hermine. Chirurg. Instrumentenmacher Lehmann Sohn Ernst Paul. Buchhalter v. Roy Sohn Franz Georg. Kaufm. Arndt Sohn Ernst Robert Felix. Klempnermstr. Höpfner Sohn Johannes Felix. Kahnschiffer Grützmacher aus Thorn Tochter Bertha Hedwig Martha.

Aufgeboten: Kgl. Kreisrichter Eduard Herm. Rob. Pechow a. Ortelsburg mit Jgfr. Helene Anna Röpell. Färbermeister Cornelius Entz mit Jgfr. Rosalie Franziska Ruth. Kaufmann Franz Heinr. Zett mit Frau Maria Elisab. Rosa Musoldt, geb. Arndt.

Gestorben: Wittwe Henriette Leopold, geb. Taubenhahn, 83 J. 10 M. 22 T., Lungenlähmung. Böttchermstr. Ferdin. Wilh. Mittenzwei, 40 J. 5 M. 12 T., Pocken. Kaufm. Joh. David Meißner, 52 J. 11 M. 4 T., Blutleere. Wwe. Anna Dorothea Wulff, geb. Teppke, 68 J. 18 T., Brustwassersucht. Kaufm. Hoffmann Sohn Wilh. Louis, 9 M. 13 T., Stimmritzenkrampf. Frau Polizei-Inspektor Carol. Amalie Math. Kletke, geb. Denso, 48 J. 3 M. 2 T., Wassersucht. Kaufm. Gerlach Tochter Gabriele Albertine, 12 J. 7 M. 26 T., Rachenkroup. Magistrats-Beamter Rob. Hildebrandt, 50 J., Kopf- u. Gesichtsrose.

St. Johann. Getauft: Maler Schneider Sohn Alfred Theodor. Kürschnermstr. Kugelmann Sohn Carl Ernst. Zimmerges. Köstner Sohn Wilh. Julius. Schlossermstr. Anger Tochter Friederike Margar. Johanna Rosalie. Kutscher Urlaub Tochter Johanna Maria. Schuhmacherges. Voth Tochter Bertha Susanna Louise. Schneiderges. Sukowski Tochter Bertha Selma. Polizei-Sergeant Krüger Tochter Ida Louise Hedwig. Schuhmacher Schulz Tochter Therese Mathilde. Hrn. Müller Tochter Martha Clara Louise.

Aufgeboten: Schmiedeges. Anton Demuth mit Jgfr. Math. Henr. Goretzki. Klempnerges. Ferdin. Jul. Frick mit Louise Friederike, verwittw. Schultz, geb. Koßmann. Schneiderges. Cornelius Andreas mit Jgfr. Johanna Rosalie Borkowski.

Gestorben: Wwe. Anna Dor. Thomas, geb. Winkler, 78 J., Alterschwäche. Malermstr. Baumann Tochter Laura Miranda Valeska, 1 J., Eklampsie. Händler Herbert Tochter Pauline Amalie, 19 T., Lebensschwäche. Wwe. Bock Tochter Wilhelmine Henriette, 2 J., chron. Magen- u. Darmkatarrh. Hrn Hugo todtgeb. Sohn. Hrn. Arxleben todtgeb. Tochter.

St. Trinitatis. Getauft: Bernsteinarbeiter Serkowski Sohn George Carl Franz. Schankwirth Kinder Sohn Max Bernhard. Schaffner Schmidt Tochter Ida Margarethe Caroline. Schmiedeges. Karowski Tochter Martha Emilie Bertha.

Aufgeboten: Wittwer Carl Aug. Friedr. Gorzelitz mit Frau Augustine Gabriel, verwittw. Lisowski.

Gestorben: Gerichts-Taxator Joh. Wilh. Rebiger, 81 J. 6 M., Brustwassersucht. Pens. Reg.-Bote Jacob Lange, 61 J. 3 M., Brustwassersucht.

St. Peter u. Paul. Getauft: Tischlermstr. Boltze Sohn Max Albert Carl. Tischlermstr. Herrmann Sohn Paul Friedrich. Maurer Naumann Sohn Emil Theodor. Kürschnermstr. Meyer Tochter Alice Anna Hulda.

St. Barbara. Getauft: Hofbesitzer Schumacher a. Gr.-Walddorf Tochter Martha Wilhelmine. Zimmerges. Kling Tochter Maria Betty.

Aufgeboten: Büchsenmacher Martin Eduard Lowin mit Jgfr. Wilhelmine Amalie Dubietzki. Schlosserges. Karl Batschat mit Jgfr. Amalie Helene Wilh. Schneider.

Gestorben: Einwohner Barendt a. Heubude Tochter Florentine Elisab., 1 J. 1 M., Fieber u. Husten. Hofbesitzer Mierau a. Gr.-Walddorf todtgeb. Sohn. Schiffszimmerges. Joh. Jac. Schulz, 77 J. 5 M. 11 T., Lungenlähmung. Zimmerges. Heinr. Richard Hohenfeld, 35 J. 5 M., Lungen-Entzündung.

St. Salvator. Gestorben: Eisenbahn-Calculator v. Fransecki Sohn Oscar, 6 M., unbest. Krankh.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Materialienhändler Wolff Tochter Johanna Ludowika Gertrude.

Gestorben: Seefahrer Joh. Cornelius Klein, 27 J. 6 M. 2 T., Lungen- u. Brustfell-Entzündung.

Meteorologische Beobachtungen.

23	4	335,68	11,2	West mäßig, hell.
24	8	335,87	10,0	do. do. bedeckt.
	12	336,60	13,2	do. flau, leicht bewölkt.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 24. April:

Oltmann, Christine, v. Charleston, m. Thonerde. Taylor, Tasso (SD.), v. Sunderland, m. Kohlen. — Ferner 3 Schiffe mit Ballast.

Gesegelt: 3 Schiffe m. Getreide u. 1 Schiff m. Ball.

Nichts in Sicht. Wind: WSW.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 20. bis incl. 23. April:

2395 Last Weizen, $192\frac{1}{2}$ L. Roggen, $6\frac{5}{8}$ L. Erbsen, $7\frac{5}{8}$ L. Leinsaat, 16 Scheffel Rübsaat, 2 Last Felgenholz, 30 Ctr. Theer. — Wasserstand 10 Fuß 5 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 24. April.

Weizen, 230 Last, 124—128.29pfd. fl. 615—670; 120pfd. fl. 565 pr. 85pfd.

Roggen, 121pfd. fl. 390; 122.24pfd. fl. 399—402 pr. $81\frac{5}{8}$pfd.

Große Gerste, 112pfd. fl. 315 pr. 72pfd.

Weiße Erbsen, fl. 375 pr. 90pfd.

Angekommene Fremde

Englisches Haus:

Die Kaufl. Märtens a. London und Nitschke aus Frankfurt.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Printz a. Paris, Steffens a. Aachen und Momm a. Stettin.

Hotel du Nord:

Lieut. v. Duve a. Pr.-Stargardt. Die Kaufl. Wolffsohn u. Jolowicz a. Thorn.

Walter's Hotel:

Lehrer Dr. Horn a. Königsberg. Kaufm. Isemeyer a. Bremen. Frau Oberst-Lieut. v. Einem n. Frl. Töchtern a. Danzig.

Hotel de Thorn:

Hptm. u. Rittergutsb. v. Koß n. Fam. a. Mendritz. Assessor Janke a. Berlin. Die Kaufl. Stern a. Danzig, Stein a. Königsberg u. Kraft a. Meissen.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.